

Stefanie Lübbers/Patrik C. Höring

Gemeinsames Lernen als Weg des interreligiösen Dialogs

Erfahrungen mit einem christlich-muslimischen Gruppenleiterkurs

Der interreligiöse Dialog und das interreligiöse Lernen sind keine herausragenden Kennzeichen der freien Jugendhilfe, selbst bei kirchlichen Trägern. Vor dem Hintergrund der aktuellen Flüchtlingsthematik und vermeintlich religiös motivierter Gewalttaten erhielt das von der Dekanatsjugendreferentin des Katholischen Jugendbüros Bremen zusammen mit evangelischen und muslimischen Partnern entwickelte Projekt eines gemeinsam getragenen Jugendleiterkurses im Herbst/Winter 2014/15 jedoch auch eine unmittelbar spürbare Relevanz.

Zum gesellschaftlichen Hintergrund

Zentrales Kennzeichen der modernen, offenen Gesellschaft ist eine radikale weltanschauliche und religiöse Pluralität. Für Kinder und Jugendliche ist sie von Kindesbeinen an eine Normalität, die für sie Gabe und Aufgabe zugleich ist. Jugendstudien lassen erkennen, dass die meisten damit gut zurechtkommen und Pluralität nicht als Bedrohung erleben, sondern damit eher unbeschwert und pragmatisch umgehen.¹ Nach wie vor spielt, aller Säkularisierungsprognosen zum Trotz, die eigene Religionszugehörigkeit bei etwa zwei Drittel der Gesellschaft eine Rolle, auch bei Jugendlichen, von denen viele (zumal im Westen Deutschlands) immer noch einer Religionsgemeinschaft angehören, obgleich sich (vor allem bei Christen, ganz im Gegensatz zu jungen Muslimen²) die Bindung an diese lockert und einer individualisierten Gestalt von Religion, einem individuellen, persönlichen ‚Glauben‘ bzw. einer individuellen ‚Religiosität‘ weicht.³

Pluralisierung freilich entwickelt sich nicht friedlich vor sich hin. Gegenbewegungen wie fundamentalistische Gruppen sind Beleg dafür, dass Pluralisierung auch überfordern kann, wenn junge Menschen sich durch die freiwillige Unterordnung des Individuums unter das Kollektiv den Möglichkeiten einer pluralen Gesellschaft zu entziehen versuchen. Hier werden der Bildungsbedarf und zugleich das Bildungspotenzial religiöser, zumal interreligiöser Bildung deutlich.

Aspekte interreligiösen Lernens

Für die katholische Kirche ist die Begegnung mit Gläubigen anderer christlicher Konfessionen und anderer Religionen unverzichtbar. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65) und seinem Dekret zum Ökumenismus bzw. seiner Erklärung zu den nichtchristlichen Religionen hat es unzählige Schritte aufeinander zu und miteinander gegeben: gemeinsame Ge-

sprache und Grußbotschaften, wechselseitige Einladungen, die gemeinsame Bearbeitung gesellschaftlicher und theologischer Themen, gemeinsame Bildungsveranstaltungen, ein schulischer Religionsunterricht, der über die eigene Religion aufklärt und (dadurch und zugleich) Grundlagen für das Verständnis anderer Religionen legt u.v.m. Nach wie vor jedoch besteht ein hoher Bedarf, Dialogbereitschaft und Dialogfähigkeit weiter zu fördern.

Interreligiöses Lernen bewegt sich dabei zwischen zwei Polen: der Kenntnis des Eigenen und der Begegnung mit dem Anderen. Das Fremde dabei nicht als Bedrohung zu empfinden, es aber zugleich nicht als unbedeutend, sondern auch als Anfrage an das eigene Selbstkonzept wahrzunehmen mit dem Ziel einer xenophilen Grundhaltung, ist Aufgabe interreligiösen Lernens. Es kennt dabei unterschiedliche Ebenen. Neben der Kenntnis der Grundlagen der eigenen wie der jeweils anderen Religion kommt der realen Begegnung untereinander eine besondere Bedeutung zu.⁴

Interreligiöse Begegnungen in der Jugendarbeit ereignen sich im Alltag zuhauf, als Ausgangs- oder Zielpunkt einer außerschulischen (religiösen) Jugendbildung sind sie jedoch noch eher selten, sieht man von einzelnen sogenannten „Dialog-Veranstaltungen“ einmal ab. Konkrete Begegnungen jedoch, vor allem aber gemeinsames Voneinander-Lernen sind für ein gedeihliches Zusammenleben nach wie vor unerlässlich, nicht allein im Blick auf religiöse Menschen, sondern noch viel mehr möglicherweise im Blick auf die große Zahl Konfessionsloser.

Die Projektidee

Da lag es nahe, ein für die Jugendarbeit eingeführtes Instrument, das den kirchlichen Jugendhelfer*innen geläufig ist, interkonfessionell und interreligiös anzulegen. Die Jugendleitercard (JuLeiCa) ist ein bundesweit anerkannter Ausweis für Ehrenamtliche in der Kinder- und Jugendarbeit, dessen Erwerb mit dem Besuch eines entsprechenden Kurses verbunden ist. Kinder- und Jugendverbände sowie regionale Jugendstellen der beiden großen christlichen Kirchen sind Träger der JuLeiCa-Ausbildung. Sie legen dabei Wert darauf, dass sich das jeweilige Trägerprofil auch im pädagogischen Konzept und in den Kursinhalten niederschlägt. Kirchliche Jugendarbeit ist immer auch Begegnung im Glauben; Gruppenleiterinnen und -leiter sind nicht nur Moderatoren von Gruppenprozessen, sondern immer auch Vorbilder, letztlich Zeugen des eigenen, persönlichen Glaubens. Daher gehören religiöse Elemente (Stille- und Gebetszeiten, die Anleitung zu inhaltlicher Gruppen- und Projektarbeit, Bibelarbeit u. a.) ebenfalls zu den Inhalten der Kurse. Wie aber nun könnte ein solcher Kurs in gemeinsamer Trägerschaft verschiedener Konfessionen und Religionen aussehen?

Planung und Konzeption

Das Projekt „Interreligiöser JuLeiCa-Kurs“ ist zunächst schlichtweg die Erweiterung eines bestehenden Bildungsangebotes, das die Situation der Zielgruppe in besonderer Weise ernstnimmt und an ihr ausrichtet. Wesentliches Merkmal ihrer Lebenswelt (zumal in einer multikulturellen und multireligiösen Stadt wie Bremen) ist eine religiöse bzw. kulturelle Vielfalt. Einer dementsprechenden Sensibilisierung und der produktiven Bearbeitung weltanschaulicher, hier: religiöser Unterschiede und Gemeinsamkeiten sollte der Kurs über die üblichen Inhalte hinaus zugleich dienen.

Dazu sollten die Jugendlichen soweit wie möglich an der Entwicklung der Kurswoche beteiligt werden, d. h. Kursinhalte selbstständig erarbeiten und die Verantwortung für den Kursverlauf und die Erarbeitung der Inhalte mittragen. Auf diese Weise sollten Themen ihrer Lebenswelt einen selbstverständlichen Raum bekommen, die sie mit Blick auf sich selbst und die Gesellschaft bearbeiten. Dabei sollte die Reflexion auf das eigene religiöse Leben und Handeln ebenso eine Rolle spielen wie die Reflexion auf die Glaubenserfahrungen anderer.

Auf der Ebene des Teams sollte durch die gemeinsame Planung und den Austausch über die jeweiligen pädagogischen Grundannahmen und Konzepte ein interreligiöser Dialog in Gang kommen.

Träger- und Partnerschaft

Im Bistum Osnabrück bieten die katholischen Jugendbüros in den Dekanaten in Zusammenarbeit mit den Regional- und Landesstellen des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) die Ausbildungsbausteine für die JuLeiCa an, so auch in Bremen das dortige Katholischen Jugendbüro (KJB). Für die Jugendlichen der Evangelischen Gemeinden ist in gleicher Weise die Evangelische Jugend Bremen (EJB) zuständig.

Die Initiative für den geplanten Kurs ergriffen das KJB und die EJB gemeinsam. Vertreterinnen beider Träger suchten die Unterstützung durch das Referat für kirchliche Angelegenheiten des Bremer Senats und das städtische Projekt „Stadtplan der Religionen“. Nach der Sondierung durch die Verantwortlichen wurde der Schwerpunkt auf den muslimisch-christlichen Dialog gelegt und es konnte als weiteres Teammitglied der Jugendsprecher der DITIB Mevlana Moscheegemeinde in Gröpelingen gewonnen werden. Auf diese Weise wurde die Moscheegemeinde auf die Möglichkeit der Qualifizierung (junger) Ehrenamtlicher aufmerksam. In die Vorbereitung mit einbezogen wurde die Jugendbildungsstätte Lidice-Haus, um Absprachen z. B. hinsichtlich der Speisegewohnheiten während der Seminarwoche bereits im Vorfeld zu klären.

Zur erwarteten Zielgruppe

Die JuLeiCa-Kurse richten sich an Jugendliche im Alter von 15 bis 18 Jahren, die in unterschiedlicher Weise Verantwortung für Kinder und Jugendliche tragen. Die Kursgröße sollte bei etwa zwanzig Jugendlichen liegen. Es war abzusehen, dass einige Jugendliche bewusst diesen JuLeiCa-Kurs besuchen würden, während andere das Adjektiv „interreligiös“ möglicherweise überlesen oder unbewusst in Kauf nehmen würden. Für die Jugendlichen der Moscheegemeinde würde der Kurs vermutlich eine erstmalige Gelegenheit sein, sich als Jugendleiter ausbilden zu lassen.

Erwartet wurde, dass die Kursgruppe mehrheitlich aus christlichen Jugendlichen bestehen würde und dass die muslimischen Teilnehmenden eine Migrationsgeschichte mitbringen würden. Auch hinsichtlich des Bildungsgrades wurde erwartet, dass – anders als sonst gewohnt – auch Jugendliche etwa aus Hauptschulen teilnehmen würden, was im Kurs eine Rolle würde spielen müssen.

Weitere Vorteile sahen die Verantwortlichen darin, dass ggf. miteinander befreundete Jugendliche verschiedener Konfession/Religion den Kurs miteinander besuchen und die Verantwortlichen der Moscheegemeinde die JuLeiCa besser kennenlernen und möglicherweise neue Ansätze für ihre Jugendarbeit entdecken könnten. Von Interesse war auch die mit dem Kurs verbundene Gelegenheit zur Vernetzung verschiedener Träger religiös geprägter Ju-

gendarbeit. Erwartet wurde zudem, dass innerhalb des Leitungsteams der methodisch-didaktische Austausch über die gängigen JuLeiCa-Themen ein Gewinn sein könnte.

Chancen, aber auch Risiken

Das Projekt barg gleichwohl auch Risiken. Ein Scheitern hätte möglicherweise negative Folgen auf weitere interreligiöse Begegnungen nach sich ziehen können. Denkbar wäre gewesen, dass ein konfessionelles Ungleichgewicht in der Kursgruppe sich negativ auswirken und zu einer störenden Cliquenbildung hätten führen können. In der Vorbereitungs- und Durchführungsphase hätten unterschiedliche Auffassungen und Erwartungen sowie unterschiedliche pädagogische Konzepte zu Spannungen führen können. Rein praktisch hätte es, insbesondere für muslimische Teilnehmerinnen, schwierig werden können, außerhalb des Familienumfeldes zu übernachten oder in einer gemischt-geschlechtlichen Gruppe zu arbeiten. Es wäre auch denkbar gewesen, dass der Kurs seitens der Jugendlichen kein Interesse gefunden hätte. Und schließlich bestand die Gefahr, dass der Kurs aus Sicht der beteiligten Träger aufgrund notwendiger oder falsch verstandener Rücksichtnahme inhaltlich profillos werden könnte, was weitere Möglichkeiten zukünftiger Kooperationen eingeschränkt hätte.

Didaktische Planung

Die didaktische Planung und die methodische Umsetzung lagen in den Händen eines dreiköpfigen Teams. Der Kurs sah vor, dass die Teilnehmenden zunehmend selbstständig und eigenverantwortlich mit in die Kursgestaltung eingebunden werden, Elemente im Kurs übernehmen und ihr Handeln reflektieren sollten. Gleichzeitig wurde Zeit für Unerwartetes eingeplant, um prozessorientiert arbeiten zu können. Trägerspezifische Inhalte galt es ebenfalls zu berücksichtigen, wie etwa die seitens der katholischen Kirche geltenden Ordnung zur Prävention von sexueller Gewalt.

Bei der Planung der Kursinhalte und ihrer methodischen Umsetzung wurde sofort sichtbar, dass Religion nicht ein additiver Inhalt blieb, sondern ein Querschnittsthema darstellte, weil es durch die Teilnehmenden selbst präsent war. Ausdrücklich Platz hatte das interreligiöse Lernen an den Abenden der Seminartage. Das Team hatte vorab überlegt, welche Themen in Christentum und Islam Relevanz besitzen und was davon die Lebens- und Erkenntniswelt der Teilnehmenden betreffen könnte. Folgende Themen wurden letztlich ausgewählt: Religiöse Feste und Traditionen in meiner Familie/in unseren Familien; Bedeutung des Gebetes; Wo fängt das Leben an? – Wo hört es auf? (Ethik, Schutz des Lebens, Sterbehilfe, Taufe, Beerdigung, Aufnahme in die Religion); Religiöses Leben im Alltag – Speisegesetze und Co. Zu diesen Themen bereitete das Team jeweils einen methodischen Einstieg vor. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden angeregt, eigene Erfahrungen und Erlebnisse sowie ihr Wissen in Erinnerung zu rufen, um in einen Austausch darüber zu kommen.

Indikatoren für einen positiven oder negativen Projektverlauf

Folgende Fragestellungen bildeten Kriterien für die Auswertung des Kurses:

- Erlebten sich die in der Gruppe vertretenen Religionen und Konfessionen als gleichberechtigt? Wenn nicht, war dennoch der Umgang zwischen den Konfessionen gleichberechtigt und angemessen?
- Wie verhielt sich die Teilnahmegruppe im Verhältnis zu den sonstigen JuLeiCa-Kursgruppen?

- Bildete der Kurs durch den interreligiösen Austausch auch genügend Gelegenheit zur Bildung eines religiösen Selbststandes? Haben die Teilnehmenden für ihren persönlichen Glauben etwas gelernt? Haben sie ihren persönlichen Glauben thematisiert?
- Bewerteten die Teilnehmenden den interreligiösen Charakter im Allgemeinen positiv? Würden alle Kooperationspartner und Teilnehmenden den Kurs (in dieser Form) noch einmal wiederholen?
- Wurde der JuLeiCa-Kurs auch von den Teilnehmenden und den Verantwortlichen der Moscheegemeinde für hilfreich und weiterführend erachtet?

Die Durchführung

Die Kursgruppe bestand aus 21 Jugendlichen: 13 Mädchen im Alter von 15 bis 20 Jahren und acht Jungen im Alter von 15 bis 25 Jahren. Zehn Teilnehmer/innen waren katholisch, acht evangelisch (davon einer aus einer evangelisch-freikirchlichen Gemeinde), drei muslimisch.

Bereits das erste Treffen in den Räumlichkeiten der DITIB Mevlana Moschee, bei dem das Kennenlernen und die Information über die Seminarinhalte im Vordergrund standen, war von einer positiven und offenen Atmosphäre geprägt. Es gab keine Berührungszwänge zwischen den Jugendlichen. Der Ort, die Moschee, weckte bei den überwiegend nicht muslimischen Jugendlichen Neugier. Bei diesem Treffen wurde auch ein Lern-Tagebuch eingeführt, das die Teilnehmer/innen selbst gestalten und in welches sie jeden Tag Persönliches bzw. Lernerfahrungen eintragen sollten.

In den Herbstferien schloss sich dann eine fünftägige Kurswoche an. Zu Beginn wurden allen die muslimischen Gebetszeiten erläutert und entsprechende Zeitfenster dafür in der Kursgruppe vereinbart. Das zu den Mahlzeiten übliche Gebet wurde durch ein gemeinsam mögliches Ritual ersetzt, einen geistlichen Text oder ein Gebet, das eine Person aus der Kursgruppe stellvertretend sprach.

Neben den obligatorischen pädagogischen Inhalten waren es vor allem die thematischen Abendeinheiten, die das gegenseitige religiöse Verstehen förderten. Beim Gespräch über Feste und Feiern im Familienalltag entdeckten die Teilnehmenden, dass es Rituale und Traditionen gibt, die sie seit ihrer Kindheit geprägt haben. Sie wurden angeregt, darüber nachzudenken, was ihnen wirklich wichtig ist und welche Traditionen sie in ihr späteres eigenes Familienleben übernehmen würden. Bei der Abendeinheit zum Gebet wurde deutlich, wie schwer es den Teilnehmenden fiel, über das persönliche Beten zu sprechen, weil es oft nicht mit einer persönlichen Gottesbeziehung, sondern mit formalen, vorgegebenen Gebetstexten assoziiert wurde. Im Gespräch wurde deutlich, wie sehr das Beten im Islam mit dem Erlernen des Arabischen verbunden ist. Die Frage nach einer gemeinsamen Gebetsprache und -praxis (nach einem interreligiösen oder multireligiösen Gebet) konnte von den Teilnehmenden noch nicht tiefer erfasst werden.

Praktisch anzuwenden waren die gelernten Kursinhalte im Rahmen eines selbstständig geplanten und durchgeführten Praxisprojektes in kleinen, gemischtreligiösen Gruppen, wobei die Teilnehmenden in der Wahl der Thematik völlig frei waren. Zwei Gruppen entschieden sich für eine Back-Aktion im Advent in jeweils einem Flüchtlingsheim. Bemerkenswert war, dass in einer dieser Gruppen die Initiative von einem Teilnehmer ausging, der selbst Migrant ist und vor Jahren von einem ehrenamtlichen Begleiter des Flüchtlingsheims intensiv begleitet worden war. Für den Teilnehmer war es etwas Besonderes, Verantwortung für dieses Teilprojekt

zu übernehmen, anderen von seiner Vergangenheit erzählen zu können und heute neuen Flüchtlingen in Bremen selbst etwas Gutes zu tun.

Rückblick

Die Zusammensetzung der Kursgruppe, ihre größere Heterogenität mit verschiedenen Geschlechtern, Religionszugehörigkeiten, Schulformen und Bildungsniveaus, erwies sich als günstig. Es nahmen Jugendliche teil, die in den üblichen konfessionellen Kursen nicht zu finden sind und bislang nicht auf den Kurs aufmerksam geworden waren. Zwei Drittel der Teilnehmer/innen haben sich bewusst für diesen interreligiösen Kurs entschieden, bei einem Drittel waren terminliche Gründe ausschlaggebend. Bei allen jedoch löst das Attribut „interreligiös“ eher positives Interesse aus.

Der Effekt, dass Jugendliche, die ansonsten den Schulalltag miteinander verbringen, nun auch die JuLeiCa miteinander machen, ist nicht eingetreten, da die Teilnehmenden nicht dieselben Schulen besuchten. Möglicherweise ließen sich zukünftig Schulen mit den in Bremen angebotenen interreligiösen Fachkursen in der gymnasialen Oberstufe ansprechen. Eine größere Gruppe von muslimischen Teilnehmenden hätte sicherlich für noch mehr Heterogenität in der Gruppe und auch ein heterogeneres Bild des Islam gesorgt. Die Teilnehmer/innen fühlten sich dennoch akzeptiert und eine befürchtete Cliquenbildung fand nicht statt.

Die mit Blick auf die Teilnehmer/innen, den Kursverlauf, die Gruppendynamik und die Rezeption der Inhalte formulierten Ziele wurden erreicht. Neben den konkreten Seminarinhalten waren es vor allem die Möglichkeiten, als Gemeinschaft zu lernen und Impulse individuell zu verarbeiten, die zur Entwicklung der eigenen Persönlichkeit beigetragen haben. Alle waren dankbar für die Anregung zur persönlichen Ergebnissicherung und zur Selbstreflexion. Die interreligiöse Thematik erlebten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht als untergeordneten Aspekt, sondern als selbstverständlichen Teil des gesamten Kursverlaufs. Sie wünschten sich solche Formen von Begegnung und das bewusste Miteinander auch bei anderen Gelegenheiten. Sie erlebten den Kurs als Bereicherung und gutes Beispiel für ein gelungenes Miteinander. Bei einigen Teilnehmenden wurden Ängste abgebaut. Bei anderen zeichnete sich ab, dass sich diese Erfahrung in ihrer künftigen Tätigkeit als Gruppenleiter/in auswirken wird.

In der Kursleitung wurde deutlich, wie groß die Unterschiede in der jeweiligen Struktur des Trägers und im Verständnis von Jugendarbeit sind. Vor allem für die christlichen Partner war es ungewohnt und z. T. mit Mehraufwand verbunden, mit ehren- bzw. nebenamtlichen Partnern in der Kursleitung zu arbeiten. Das Leitungsteam wuchs jedoch im Verlauf der Seminarwoche zusammen und suchte immer wieder auch den persönlichen Austausch. Hier konnten viele Fragen gestellt und Vorurteile abgebaut werden.

Folgen

Der Kurs ermöglichte die konkrete Begegnung von Menschen des gleichen Lebensalters aus verschiedenen Religionen und verschiedenen sozialen Milieus und förderte deren Vernetzung. Es besteht Grund zur Hoffnung, dass die Erfahrungen der Teilnehmenden sich positiv auf ihre Haltungen ausgewirkt haben.

Der JuLeiCa-Kurs hat der muslimischen Jugend der DITIB-Mevlana Moschee einen starken Impuls gegeben. Es stehen Überlegungen an, wieder mehr Fahrten mit Jugendlichen zu unternehmen. Offen ist derzeit die Frage, welche Rolle die JuLeiCa spielen kann oder ob zukünftig gar eigene JuLeiCa-Kurse angestrebt werden sollen. Hier besteht weiterhin der Bedarf an Information und Bewusstseinsbildung für die Anliegen einer sachgerechten Jugendleiterausbildung.

Auf Stadtebene wurde das Angebot mit Interesse wahrgenommen, wodurch die beteiligten Träger noch einmal deutlicher ins Bewusstsein der übrigen Jugendhilfeträger rückten. Nach Abschluss des Kurses wird das Konzept weiterverfolgt und zukünftig vom Bremer Jugendring und der Stadt weiter unterstützt.

Offene Fragen und bleibende Aufgaben

Die Frage, ob alle Beteiligten diesen Kurs noch einmal machen würden, kann einerseits eindeutig mit Ja beantwortet werden. Dies liegt an den positiven Erfahrungen in der Seminarwoche, der Sinnhaftigkeit dieses Anliegens und der positiven Resonanz durch die Jugendlichen. Auf der Ebene der beteiligten Träger steht eine solch eindeutige Antwort noch aus. Daran zeigt sich, wie unterschiedlich Jugendarbeit in den beteiligten Religionsgemeinschaften verstanden wird. Während die christlichen Kirchen auf eine rund einhundert Jahre alte Tradition der Jugendbewegung und der Pädagogik außerschulischer Bildung zurückblicken sowie über hauptamtliche Strukturen verfügen, arbeiten die muslimischen Gemeinden mit ganz anderen Voraussetzungen. Darum zu wissen, erleichtert die Zusammenarbeit wesentlich.

An Grenzen stoßen bisherige Üblichkeiten im Seminarbetrieb: selbstverständliche Umgangsformen, Methoden und Inhalte, die vom eigenen Selbstverständnis geprägt und aus diesem entstanden sind. Solche „Standards“ sind in einem multireligiösen Setting angefragt. Dies beginnt bei der Auswahl gemeinsam zu singender Lieder, setzt sich fort bei der Frage, inwieweit eine von der christlichen Befreiungstheologie inspirierte Pädagogik auch durch und mit Muslimen realisiert werden kann, und endet bei der Frage nach gemeinsamem Gebet und einem für christliche Kurse üblichen Gottesdienst. Manch „dicker theologische Brocken“ musste unbearbeitet bleiben, während sich andere in der konkreten Begegnung fast wie von selbst auflösten.

Hierzu bedarf es einer interreligiösen Kompetenz innerhalb des Leitungsteams⁵, auch damit Unterschiede nicht einfach verwischt und gelegnet, andererseits aber auch aufgrund von Unkenntnis keine falschen Unterschiede entwickelt werden. Schon bei der Findung passender Kooperationspartner ist es gut, im Vorfeld entsprechende Fachleute zu Rate zu ziehen.

Der Anspruch an einen interreligiösen JuLeiCa-Kurs ist hoch. Die JuLeiCa-Richtlinien allein sehen schon ein straffes Programm vor. Die in diesem Kurs zusätzlich verfolgten Ziele bedürfen zukünftig einer weiteren Ausdifferenzierung auf dem Hintergrund aktueller religionspädagogischer Konzepte interreligiösen Lernens. Aber die Mühe lohnt! Die Mitglieder der verschiedenen Religionsgemeinschaften können gemeinsam eine Menge für die Förderung eines friedlichen Zusammenlebens tun. Die Begegnung untereinander und das gemeinsame Arbeiten an gesellschaftlich relevanten Fragestellungen ist ein wichtiger Schritt dabei. Es ist zu wünschen, dass dieses Projekt Nachahmer findet.

Anmerkungen

- (1) Vgl. Shell Deutschland Holding (Hrsg.): *Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich*, Frankfurt/Main 2010; Ziebertz, H.-G./Riegel, U.: *Letzte Sicherheiten. Eine empirische Untersuchung zu Weltbildern Jugendlicher* (RPG 11), Gütersloh/Freiburg i. Brsg. 2008, bes. S. 143-145; Ziebertz, H.-G./Kalbheim, B./Riegel, U.: *Religiöse Signaturen heute. Ein religionspädagogischer Beitrag zur empirischen Jugendforschung* (RPG 3), Gütersloh/Freiburg i. Brsg. 2003, bes. S. 95-119.
- (2) Vgl. Blum, M.: *Islamische Religiosität nach Altersgruppen. Ein Vergleich der Generationen*, in: Bertelsmann Stiftung: *Religionsmonitor 2008. Muslimische Religiosität in Deutschland*, Gütersloh 2008, S. 44-49.
- (3) Vgl. Kropac, U./Meier, U./König, K. (Hrsg.): *Jugend, Religion, Religiosität. Resultate, Probleme und Perspektiven der aktuellen Religiositätsforschung*, Regensburg 2012; Gründer, R./Scherr, A.: *Jugend und Religion. Soziologische Zugänge und Forschungsergebnisse*, in: *Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik* 11 (2012), H.1., S. 64-79; Gensicke, T.: *Wertorientierungen, Befinden und Problembewältigung*, in: Shell Deutschland Holding (Hrsg.): *Jugend 2010*, S. 187-242; ders.: *Jugend und Religiosität*, in: Shell Deutschland Holding (Hrsg.): *Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck*, Frankfurt am Main 2006, S. 203-239, bes. S. 221-226.
- (4) Vgl. bes. Streib, H.: *Wie finden interreligiöse Lernprozesse bei Kindern und Jugendlichen statt? Skizze einer xenosophischen Religionsdidaktik*, in: Schreiner, P./Stieg, U./Elsenbast, V. (Hrsg.): *Handbuch Interreligiöses Lernen*, Gütersloh 2005, S. 230-243.
- (5) Zu diesem Zweck bietet bspw. das Erzbistum Köln in Zusammenarbeit mit der Katholischen Hochschule NRW entsprechende Fortbildungen und zukünftig auch einen eigenen Studiengang an.

Literatur

- Leimgruber, St.*: *Interreligiöses Lernen*, München 2007.
- Renz, A./Leimgruber, St.*: *Christen und Muslime. Was sie verbindet – was sie unterscheidet*, München 2004.
- Renz, A./Leimgruber, St.*: *Lernprozess Christen Muslime*, Münster 2002.
- Schambeck, M.*: *Interreligiöse Kompetenz*, Göttingen 2013.
- Schreiner, P./Stieg, U./Elsenbast, V.* (Hrsg.): *Handbuch Interreligiöses Lernen*, Gütersloh 2005.
- Troll, C.W.*: „Wetteifert miteinander im Guten“. Zur Nachbarschaft von Christen und Muslimen in Deutschland (<http://www.sankt-georgen.de/leseraum/troll2.html>/abgerufen am 20. 12. 2014).
- Zweites Vatikanisches Konzil*: *Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen „Nostra aetate“*.
- Zweites Vatikanisches Konzil*: *Dekret über den Ökumenismus „Unitatis redintegratio“*.